



MEDIZINISCHE
UNIVERSITÄT WIEN

MedUnique people

01
März 2026

**TAG
DER
MEDUNI
WIEN**

12. März 2026

Wiener Lebensadern für die Medizin

Zahlreiche Pionierleistungen in der Lehre, der Forschung und der Versorgung von Patient:innen stammen aus Wien. Ein Blick auf die Entwicklungen gestern und heute.

06

Seltenes und Unerkanntes:
Das CCRUD bündelt die Kräfte
für seltene Erkrankungen

17

Josef Smolen im Porträt:
Rheumatologie vom
Experiment in die Klinik

18

vfwf Verein zur Förderung von Wissenschaft und Forschung

Geburtshilfe im Wandel:
Zwischen Spezialisierung
und Spitzenmedizin

26

Stadt der Ideen

Für die Universitätsvorlesung zum Tag der Medizinischen Universität Wien am 12. März 2026 konnten wir den britischen Historiker Richard Cockett gewinnen. Angelehnt an sein Buch „*Stadt der Ideen. Als Wien die moderne Welt erfand*“ wird er über den Beitrag Wiens zu intellektuellen und kulturellen Errungenschaften des Westens im 20. Jahrhundert sprechen und dabei natürlich auch die Geschichte der Medizin beleuchten.

Aus der Entwicklung des Medizinstandorts Wien sind die Medizinische Universität Wien und das Universitätsklinikum AKH Wien nicht wegzudenken. Einen Meilenstein bildet der Bau des (Neuen) Allgemeinen Krankenhauses Wien in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts, als Lehre, Forschung und Patient:innenversorgung erstmals in einer räumlich klar strukturierten Einheit funktional zusammengeführt wurden. Mit diesem Prinzip wurden optimale Voraussetzungen für medizinische Innovationen und Spitzenforschung geschaffen; MedUni Wien und AKH Wien zählen heute zu den führenden medizinischen Einrichtungen weltweit.

Mit dem aktuellen Wandel von der Reparaturmedizin hin zur Präventions- und Präzisionsmedizin steht der Medizinstandort Wien vor neuen Anforderungen. Ihnen begegnet die MedUni Wien mit visionären Bauprojekten, die Raum für interdisziplinäres Arbeiten, grundlagen- und anwendungsorientierte Forschung sowie zeitgemäße Lehre schaffen und den direkten Transfer wissenschaftlicher Erkenntnisse in die klinische Praxis erleichtern. Moderne Campus- und Gebäudestrukturen bündeln bislang verstreute Bereiche, fördern Austausch und Kooperation und machen sowohl unsere Universität als auch den Medizinstandort Wien zu einem Ort der Ideen für die Zukunft.



Markus Müller,
Rektor der MedUni Wien

IMPRESSUM

Medieninhaber/Herausgeber:

Medizinische Universität Wien
(juristische Person des öffentlichen Rechts), vertreten durch den Rektor Univ.-Prof. Dr. Markus Müller,
Spitalgasse 23, 1090 Wien,
www.meduniwien.ac.at
in Kooperation mit dem VFWF –
Verein zur Förderung von Wissenschaft und Forschung in den neuen Universitätskliniken am Allgemeinen Krankenhaus der Stadt Wien,
Währinger Gürtel 18–20,
1090 Wien, www.vfwf.at

Chefredaktion: Abteilung für Kommunikation und Öffentlichkeitsarbeit, Mag. Johannes Angerer, Mag. Karin Kirschbichler, Kerstin Kohl, MA

Auflage: 11.500 Stück

Gestaltung und Produktion:

Egger & Lerch Corporate Media,
1030 Wien, www.egger-lerch.at,
Redaktion: Greta Lun, Arndt Müller, Josef Puschitz, Sonja Warter;
Gestaltung und Layout: Elisabeth Ockermüller, Sabine Peter
Bildbearbeitung: Reinhard Lang;
Korrektur: Iris Erber, Ewald Schreiber

Druck: Bösmüller, 2000 Stockerau

Coverfoto:

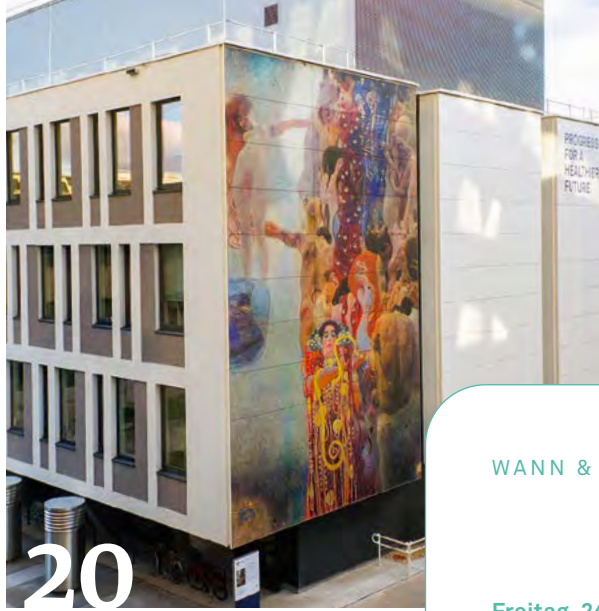
Shutterstock/Nils Kue/Egger & Lerch



Inhalt



06



20



22

04 AKUT

Rektor Markus Müller
im Interview

05 KLUGE KÖPFE

Menschen und Karrieren

06 IM FOKUS

Wiener Lebensadern
für die Medizin

15 EVENT

Lange Nacht der Forschung

16 DIE MEDUNI WIEN STELLT SICH VOR

Universitätsklinik für
Allgemeinchirurgie und
Comprehensive Center
for Rare and Undiagnosed
Diseases

18 IM PORTRÄT

Josef Smolen: Vom
Experiment in die Klinik

20 BAUPROJEKTE

Fortschritte im Blick

21 ECHT DIGITAL

SAP S4/HANA: Ein Groß-
projekt nimmt seinen Lauf

22 GANZ PRIVAT

Anna Klug im Kindergarten
mit Haltung

23 FAKTENSPLITTER

Neuigkeiten, Events
und Professuren

26 VFWF

Geburten zwischen
Spezialisierung und
Spitzenmedizin

30 CURRICULUM

Health Care Management
und Kieferorthopädie

31 RESEARCHER OF THE MONTH

Jänner, Februar und
März 2026

WANN & WO

Freitag, 24. April 2026, 17–23 Uhr

Lange Nacht der Forschung 2026

Wissenschaft und Forschung hautnah erleben,
sich mit Forschenden austauschen und
entdecken, was sonst oft verborgen bleibt:
Bei freiem Eintritt lädt die Lange Nacht
der Forschung in diesem Jahr wieder alle
Interessierten ein, auf Erkundungstour zu
gehen. Auf der medizinischen Forschungsmeile
der MedUni Wien warten zahlreiche spannende
Themen – und eine Live-OP im Hörsaalzentrum.

www.meduniwien.ac.at/Inf

Dienstag, 12., und Mittwoch, 13. Mai 2026

21. YSA PhD Symposium

Die Young Scientist Association lädt ein zu
hochkarätigen Keynotes und Präsentationen
von Doktorand:innen der MedUni Wien.

Hörsaalzentrum der MedUni Wien im AKH Wien
www.meduniwien.ac.at/ysa

Antrittsvorlesungen

Freitag, 17. April 2026, 11–12:30 Uhr

- Thomas Scherer
(Endokrinologie und Stoffwechsel)
- Francesco Moscato
(Biomedizinische Technik)

Freitag, 8. Mai 2026, 13 Uhr

- Georg Hansmann (Pädiatrische Kardiologie)

Freitag, 29. Mai 2026, 11–12 Uhr

- Michael Bonelli
(Experimentelle Rheumatologie)
- Christian Loewe
(Kardiovaskuläre und Interventionelle Radiologie)

Alle Infos unter
www.meduniwien.ac.at/antrittsvorlesungen

Infrastruktur-offensive am Campus:
2026 wird das
Center for Translational Medicine
eröffnet.

Bauen an der Medizin der Zukunft

Im Interview blickt Rektor Markus Müller auf historische Entwicklungen und die aktuellen Fortschritte der Bauvorhaben, die den Standort weiter stärken werden.

Wie bedeutend ist Wien für die Medizin?

Wien war die Heimat der großen Persönlichkeiten der sogenannten Zweiten Wiener Medizinischen Schule. Im Alten Allgemeinen Krankenhaus, einem ehemaligen Spitalskomplex, wurde Medizingeschichte geschrieben. Im Hof 2 befindet sich heute noch die Statue eines aufgeklärten österreichischen Kaisers, Josephs II., der nach einer Reise nach Paris zur Erkenntnis gekommen ist, dass er das Armenhaus hier am Alsergrund in ein modernes Spital analog zum Hôtel-Dieu in Paris umbauen möchte. Die Eröffnung hat am 16. August 1784 stattgefunden – und dieser Komplex war 200 Jahre, bis etwa Mitte der 1990er-Jahre, in Betrieb und die Bühne von medizinischer Weltgeschichte.

Wie entwickelt sich die Infrastruktur der MedUni Wien weiter?

Wir haben 2012 eine, ich möchte fast sagen, Jahrhundertchance bekommen, indem wir das Areal der ehemaligen Wien Energie in der Spitalgasse/Mariannengasse erwerben konnten, das ja in unmittelbarer Nachbarschaft zum AKH Wien liegt. Das wird der neue MedUni Campus Mariannengasse.

Welche Vorteile wird dieser Standort bieten?

In erster Linie Integration, das heißt, dass alle vorklinischen Disziplinen hier in einem Gebäude tätig sein werden und sich auch dadurch gegenseitig befruchten werden. Und der zweite wesentliche Aspekt ist diese unmittelbare Nachbarschaft zum Universitätsklinikum, dem AKH Wien, weil auch hier natürlich der Austausch zwischen Vorklinik und Klinik die spannende Grenze zwischen den verschiedenen medizinischen Wissenschaften ist.

Wie wichtig war der Bau des AKH Wien?

Er war ein Jahrhundertprojekt für Österreich. Mit dem neuen AKH Wien hat Österreich wieder den Anschluss an die internationale Spitze der Medizin geschafft.

Welche Entwicklungen sind heute wesentlich für die Medizin?

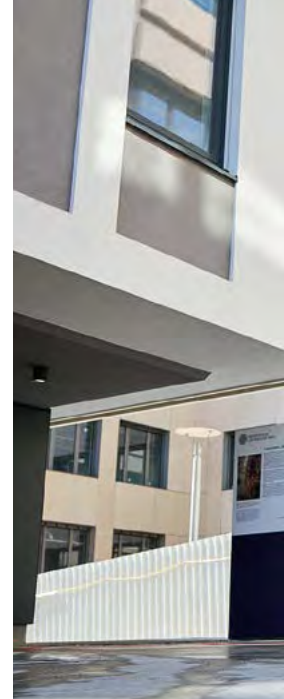
Heute befinden wir uns wieder in einem Phasenwechsel hin zur Idee, dass Krankheiten gar nicht mehr entstehen. Man hat also den Anspruch der Prävention und der Präzisionsmedizin. Das heißt, man versucht für jeden einzelnen Menschen, der noch gar nicht krank ist, ein präzises auf diese Person maßgeschneidertes Konzept anzuwenden. Dabei helfen uns moderne Techniken der Molekularbiologie und der Artificial Intelligence.

Derzeit sind das Zentrum für Präzisionsmedizin – Eric Kandel Institut und das Center for Translational Medicine in Fertigstellung.

Ja, um dieses Programm umsetzen zu können, haben wir diese beiden Gebäude hier am Campus errichtet. Zur Hochzeit standen hier zehn große Kräne – das ist also ein sehr großes Bauprojekt mit einem unglaublichen Volumen. Wenn wir als Universität in diesem modernen Wettbewerb Schritt halten wollen, müssen wir den

„Wir müssen den besten Köpfen auch die beste Infrastruktur zur Verfügung stellen.“

Markus Müller





besten Köpfen auch die beste Infrastruktur zur Verfügung stellen. Und ich glaube, das ist uns mit diesem Ensemble an Gebäuden vom Campus Mariannengasse über das Center for Translational Medicine bis zum Eric Kandel Institut sehr gut gelungen. Ich möchte mich auch bei allen, die in der Konzeption, im Bau, in der Planung und in der Fertigstellung mitgeholfen haben, herzlich bedanken.

Wie empfinden Sie Ihre Arbeitsumgebung?

Die Zeit der Jahrhundertwende war die glorreiche Zeit der Zweiten Wiener Medizinischen Schule, und ich bin sehr stolz, hier in der Aura dieser Gebäude meiner Tätigkeit als Rektor nachgehen zu dürfen. Die neuen Gebäude, die wir errichten und die spätestens 2027 in Betrieb gehen werden, sind sozusagen ein Geschenk meiner Generation an die kommende Generation von österreichischen Medizinerinnen und Mediziner. Ich wünsche allen künftigen Generationen, dass sie mit diesen Gebäuden viel Freude und Erfolg haben werden.

Stadtspaziergang mit Rektor Markus Müller

Wie entwickelt sich der Campus der MedUni Wien, welchen Mehrwert bringen die neuen Gebäude? Begleiten Sie Markus Müller auf einen Lokalauschein.



bauprojekte.meduniwien.ac.at/stories/stadtspaziergang-mit-rektor-markus-mueller/

Für ihre herausragenden wissenschaftlichen Leistungen wurden diese Mitarbeiter:innen der MedUni Wien ausgezeichnet.



Hebe Al Asadi

Die Assistenzärztin an der Universitätsklinik für Herz- und Thorakale Aorten Chirurgie wurde bei der Tagung der International Society of Mechanical Circulatory Support (ISMCS) mit dem Helmut Reul Young Investigator Award ausgezeichnet. Sie konnte zeigen, dass Patient:innen mit mechanischen Herzunterstützungssystemen bei Driveline-Infektionen von einer zusätzlichen Kaltplasma-Therapie profitieren. Wunden heilen besser, es gibt weniger Hospitalisierungen.



Katharina Bastl

Die Forscherin vom Pollenservice Wien der MedUni Wien wurde von Wissenschaftsministerin Eva-Maria Holzleitner als 600. Wissenschaftsbotschafterin geehrt. Sie beschäftigt sich unter anderem mit dem Pollenflug in Wien und den Auswirkungen des Klimawandels auf die Blühphasen allergierelevanter Pflanzen. Als Wissenschaftsbotschafterin besucht sie ehrenamtlich Schulen, Kindergärten und Horte und gibt Kindern und Jugendlichen praxisnahe Einblicke in ihre Arbeit.



Katrin Bekes

Die Leiterin des Fachbereichs Kinderzahnheilkunde an der Universitätszahnklinik Wien und Professorin für Zahn-, Mund- und Kieferheilkunde des Kindesalters an der MedUni Wien wurde zur Präsidentin der Österreichischen Gesellschaft für Kinderzahnmedizin (ÖGKiZ) gewählt. Gleichzeitig steht sie der Deutschen Gesellschaft für Kinderzahnheilkunde (DGKiZ) vor – eine bislang einzigartige Konstellation, die ihre zentrale Rolle in der Weiterentwicklung des Fachs belegt.



Max Haberbush

Für die Arbeit seines Teams am Projekt CARDISENSE wurde Max Haberbush vom Zentrum für Medizinische Physik und Biomedizinische Technik auf der Tagung der International Society for Mechanical Circulatory Support (ISMCS) mit dem Sezai Award ausgezeichnet. Es geht um die Entwicklung eines katheterfreien Sensors zur Echtzeit-Überwachung der linksventrikulären Herzfunktion, der die Lebensqualität und Sicherheit der Patient:innen erheblich verbessern könnte.



**TAG
DER
MEDUNI
WIEN** 12. März 2026

Wiener Lebensadern für die Medizin

Wien ist ein geschichtsträchtiger Standort, der viele Talente der Medizin hervorbrachte. Ein Blick auf die Entwicklungen gestern und heute.

Wie relevant war Wien historisch gesehen für die Medizin? Die Geschichte zeigt, dass zahlreiche Pionierleistungen in der Lehre, der Forschung und der Versorgung von Patient:innen hier erbracht wurden. Die ersten Augen-, Haut- und Hals-Nasen-Ohren-Kliniken der Welt wurden in Wien gegründet. Bestimmte heute noch angewandte Operationstechniken und Behandlungsmethoden haben ihren Ursprung im 9. Bezirk, rund um den heutigen Campus der MedUni Wien. Sigmund Freud begründete die Psychoanalyse, Karl Landsteiner entdeckte die Blutgruppen, Ignaz Semmelweis führte die Desinfektion ein und rettete zahlreiche Leben – viele bahnbrechende Innovationen, die das Wissen in der Medizin entscheidend geprägt haben, haben ihren Ursprung in der Bundeshauptstadt.

Die Wurzeln der MedUni Wien reichen bis ins Mittelalter zurück: Bereits 1365 erfolgte die Gründung der Universität Wien. Die älteste Universität im deutschsprachigen Raum hatte von Anfang an eine medizinische Fakultät. 2004 wurde diese aus der Universität Wien ausgegliedert – so entstand die MedUni Wien als eigenständige Organisation. Rankings belegen, dass sie zu den besten medizinischen Universitäten der Welt zählt. Sie ist ein Ort der Spitzenmedizin, der auf translationale Forschung setzt, damit neue Erkenntnisse rasch in die Behandlung von Patient:innen einfließen können. Den

Tag der MedUni Wien feiert sie am 12. März mit einem vielfältigen Programm (siehe Rückseite des Magazins).

Weichen stellen

Doch welche Faktoren führten dazu, dass Wien ein Wissenszentrum der Medizin werden konnte? „Wesentliche Weichen stellten bereits Maria Theresia und Joseph II.“, erklärt Christiane Druml. Das von ihr geleitete Josephinum beherbergt die historischen Sammlungen der MedUni Wien – auch viele Zeitdokumente sind im Museum ausgestellt. „Maria Theresia erließ 1749 →



„Maria Theresia erließ ein Reformedikt, wonach jede Person, die im Spital verstarb, obduziert werden konnte.“

Christiane Druml

Christiane Druml leitet das Josephinum, das die historischen Sammlungen der MedUni Wien beherbergt und seit 2022 nach einer umfassenden Sanierung die Museumslandschaft Wiens bereichert. Sie ist Vorsitzende der Bioethikkommission und Inhaberin des UNESCO-Lehrstuhls für Bioethik.

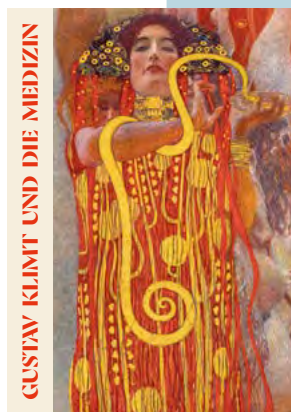
Gustav Klimt im Josephinum

Von 26. März bis 28. Juni 2026 zeigt das Josephinum eine Sonderausstellung zu Gustav Klimt und beleuchtet dabei seine Berührungspunkte mit Medizin und Naturwissenschaft. Im historischen Hörsaal werden rund 25 originale Zeichnungen – es handelt sich um Leihgaben von renommierten österreichischen Institutionen und Sammlungen – zu sehen sein sowie Bilder aus Privatsammlungen, die bislang selten öffentlich zugänglich waren.

Öffnungszeiten:

Mi–So: 10–18 Uhr, Do: 10–20 Uhr

www.josephinum.ac.at



Begleitend zur Ausstellung erscheint am 2. April ein reich illustrierter Katalog mit Fachbeiträgen aus Philosophie, Kunstgeschichte und Medizin. „Gustav Klimt und die Medizin“ Prestel Verlag 240 Seiten 54 Euro ISBN: 978-3-7913-9454-1

MedUni Shop goes Josephinum

Für die Dauer der Sonderausstellung werden die Klimt-Produkte des MedUni Shops auch im Josephinum käuflich erwerblich sein. Die Limited Edition des hochwertig in Kooperation mit einer Wiener Buchbinderei hergestellten Notizbüchleins „Medizin“ wird ebenso erhältlich sein wie eine goldene Schmuckkette mit Klimtsujet. Die beiden Geschenkartikel laden somit den Wiener Jugendstil des Malerfürsten in den modernen Alltag ein.

Weitere Informationen unter

www.meduniwien.ac.at/web/meduni-shop/gustav-klimt-die-medin/



ein Reformedikt, wonach jede Person, die im Spital verstarb, obduziert werden konnte. Das führte zu einem enormen Zuwachs an medizinischem Wissen.“

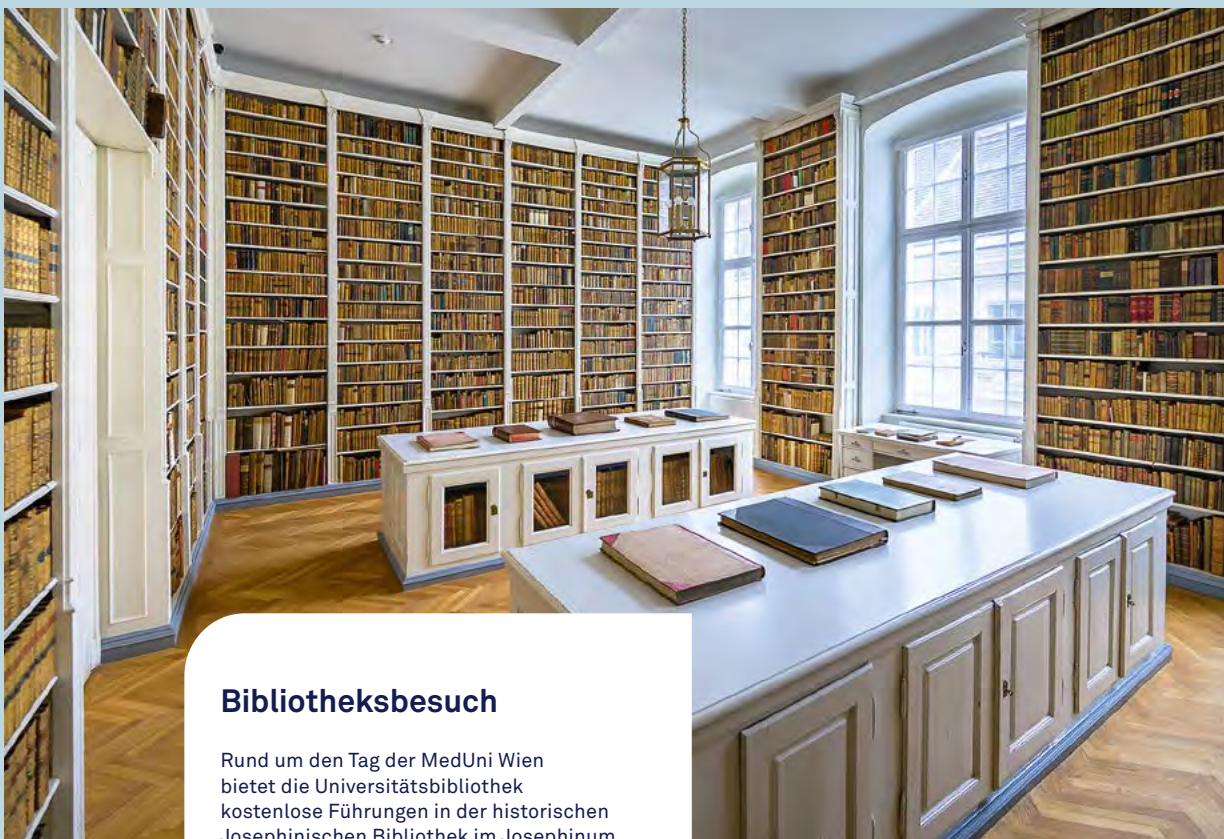
Als weiteren, damals weltweit einzigartigen Schritt nennt sie die Toleranzpatente von Kaiser Joseph II. ab dem Jahr 1781: „Denn damit hatten auch Menschen, die nicht katholischen Glaubens waren, Zugang zum Studium.“ Eine akademische Ausbildung stand somit einem größeren Kreis offen, auch jüdischen Bürgern. Frauen mussten allerdings bis 1900 warten – erst dann wurden sie zum Medizinstudium zugelassen.

Hochblüte der Medizin

Weltrang erlangte Wiens Heilkunde im 19. Jahrhundert mit der Zweiten Wiener Medizinischen Schule. Eine Zentralfigur war Carl Rokitansky, der als einer der Begründer der modernen pathologischen Anatomie gilt. Im Laufe seines Lebens soll er etwa 60.000 Leichen obduziert und so wesentliche Erkenntnisse über Vorgänge im Körper gewonnen haben.

Bis dahin hatte die romantisch-spekulative Vier-Säfte-Lehre, die ihren Ursprung in der Antike hatte, noch großen Einfluss darauf, wie Erkrankungen bewertet und behandelt wurden. Nun vollzog sich ein Wandel hin zu einer naturwissenschaftlich orientierten Medizin, die pathologische Gewebeveränderungen mit Diagnosen systematisch in Zusammenhang brachte. Die Symptome und der Erkrankungsprozess rückten in den Fokus – und so veränderte Wien die Medizin grundlegend.

„Viele hochbegabte junge Männer aus den österreichischen Erbländern der Monarchie, aber auch aus aller Welt, trafen in Wien aufeinander. Es entstand ein riesiger medizinischer Bezirk, sehr nahe am Stadtzentrum. Das war einzigartig und führte zu einem regen Austausch“, so Christiane Druml. Die Stadt erlebte ein enormes



Bibliotheksbesuch

Rund um den Tag der MedUni Wien bietet die Universitätsbibliothek kostenlose Führungen in der historischen Josephinischen Bibliothek im Josephinum an. Eine Führung dauert 60 Minuten und beinhaltet die Präsentation von ausgewählten Highlights aus sechs Jahrhunderten.

Termine:

- **Mittwoch, 11.3., 10:30 Uhr**
- **Donnerstag, 12.3., 15 Uhr**
- **Freitag, 13.3., 10:30 Uhr**
- **Mittwoch, 18.3., 16:00 Uhr**
- **Donnerstag, 19.3., 17:00 Uhr**
- **Freitag, 20.3., 10:00 Uhr**

Ausschließlich für Mitarbeiter:innen und Studierende der MedUni Wien – bitte Mitarbeiter:innen- bzw. Studierendenausweis mitbringen.

Kontingent: 15 Plätze pro Termin
Treffpunkt: Zentraler Eingang des Josephinums, Foyer im Erdgeschoß, Währinger Straße 25, 1090 Wien

Die Bestände der Josephinischen Bibliothek reichen bis ins 15. Jahrhundert zurück.

Bevölkerungswachstum: Gab es 1870 etwa 900.000 Bewohner:innen, so stieg die Anzahl 1910 auf über zwei Millionen – Wien war eines der größten urbanen Zentren Europas.

Gegenseitige Inspiration

Die Medizin florierte in Klinik und Wissenschaft, tauschte sich aber auch mit anderen Fachrichtungen aus. Die Naturwissenschaft inspirierte Gemälde und Literatur, umgekehrt beschäftigten sich auch Ärzte mit Kunst und Kultur. Adam Politzer etwa, der die Ohrenheilkunde als eigenständiges Fach etablierte und das erste Fachjournal gründete, war ein versierter Maler und Zeichner und sammelte Kunstwerke. Arthur Schnitzler, der mit seinen literarischen Werken große Bekanntheit erlangte, hatte Medizin studiert und als Arzt am Allgemeinen Krankenhaus gearbeitet.

Der berühmte Maler der Secession, Gustav Klimt, lernte über den legendären Salon von Bertha Zuckermandl deren Mann, den Arzt Emil Zuckermandl, kennen, was sein Wissen über die

Die Symptome und der Erkrankungsprozess rückten in den Fokus – und so veränderte Wien die Medizin grundlegend.

Weiterlesen auf Seite 12 →

INTERVIEW

„Wien hat Talente wie ein Magnet angezogen“

Warum haben so viele Errungenschaften des 20. Jahrhunderts ihren Ursprung in Wien? Richard Cockett spricht über entscheidende Faktoren und historische Entwicklungen.



Richard Cockett ist Journalist beim Wirtschafts- und Nachrichtenmagazin „The Economist“, Historiker und Autor mehrerer Bücher, darunter „Stadt der Ideen – Als Wien die moderne Welt erfand“.

Was interessiert Sie als Briten an Wien?

Ich habe keine familiären Verbindungen zu Wien. Anfang der 1990er-Jahre schrieb ich ein Buch mit dem Titel „Thinking the Unthinkable“ und stieß dabei auf die einflussreiche Österreichische Schule der Nationalökonomie mit Hayek, von Mises, Habler etc. Ich fragte mich, warum sie alle aus derselben, meiner Meinung nach kleinen, verschlafenen europäischen Hauptstadt an den Ufern der Donau stammten. Es gab Bücher über berühmte Genies aus Wien wie Wittgenstein, Freud und Klimt, aber niemand hatte ein Porträt ihrer Stadt gezeichnet.

Was haben Sie herausgefunden?

Dass Wien ein außergewöhnlicher Schmelztiegel diverser Ethnien, Religionen und intellektueller Interessen war. Das Streben nach Wissen brachte sie zusammen. Nicht alle, aber viele von ihnen waren Juden. Diejenigen, die vorwärtskommen wollten, hat Wien wie ein Magnet angezogen. Die Stadt lockte Talente dieses riesigen Reiches, das sich von der Schweizer Grenze bis zur heutigen Ukraine erstreckte. Damals konnten sich die Menschen frei bewegen – das war noch vor Reisepässen und Grenzkontrollen.

„Es gab das Kaiserreich, aber auch diese aufregende Bourgeoisie.“

Richard Cockett

Haben diese Menschen sich ausgetauscht und voneinander gelernt?

Ja, während die intellektuellen Kulturen anderer Städte immer isolierter wurden, förderte Wien den Austausch von Ideen aus völlig unterschiedlichen Disziplinen. Dafür gab es zahlreiche Gelegenheiten. Einige der reicheren Familien Wiens veranstalteten berühmte Salons. Ärzte, Chirurgen und Anatomen trafen sich dort mit Künstlern, Schriftstellern und Malern.

Auch Gustav Klimt war von Natur und Wissenschaft fasziniert.

Ja, Klimt ist ein sehr gutes Beispiel! Er besuchte viele Vorlesungen über Anatomie und Medizin. Natürlich waren viele von Freuds neuer Wissenschaft der Psychoanalyse fasziniert – sie beeinflusste Schriftsteller wie Arthur Schnitzler oder Robert Musil. Es gab diesen wunderbaren Gedankenaustausch, der im Wesentlichen die Wiener Moderne hervorbrachte.

Welche politischen Bedingungen waren für Wien förderlich?

Die wichtigste war die recht liberale Verfassung. Franz Joseph war in vielerlei Hinsicht sehr altmodisch, trotzdem nahm er seine Pflichten als Garant dieser liberalen Verfassung ernst. Es gab eine grundlegende Toleranz gegenüber jungen Leuten und ungewöhnlichen Ideen. Wien unterschied sich von anderen europäischen Hauptstädten: Es gab das Kaiserreich, aber auch diese aufregende Bourgeoisie. Und die reicheren Adelsfamilien haben neue Bewegungen gefördert: Karl Wittgenstein, der große Industriemagnat, finanzierte die radikale Sezessionsbewegung. Franz Joseph erschien zu den Eröffnungen modernistischer Kunstausstellungen – er muss entsetzt gewesen sein! Aber er sah es als seine Pflicht an, diese Ideen gedeihen zu lassen.

In den 1930ern veränderte sich die Atmosphäre mit dem Austrofaschismus, 1938 erfolgte der „Anschluss“ Österreichs an Nazi-Deutschland.

In der Zwischenkriegszeit war Wien gegenüber jüdischen und sozialistischen Personen feindselig geworden – viele flohen schon vor dem „Anschluss“. Als die Nazis kamen, vertrieben sie die restlichen jüdischen Fakultätsmitglieder und schlossen auch andere privat finanzierte wissenschaftliche Institute. Da so viele Juden an den Fortschritten in den Naturwissenschaften wie der Medizin beteiligt waren, lehnten die Nazis diese als „jüdische Wissenschaft“ ab.

Wie massiv war dieser Braindrain für die Universitäten und wie lange dauerte es, sich davon zu erholen?

Hat sich Wien jemals davon erholt? Ich meine, dieser Braindrain war total. Wien entwickelte sich von einer europäischen Hochburg neuer Ideen zu einer Null. Bis 1945 war fast niemand mehr übrig. Und nur sehr wenige kamen zurück. Viktor Frankl, der Psychoanalytiker, überlebte die Konzentrationslager, kehrte zurück und schrieb bewegend darüber. Wegen meines Buches werde ich oft gefragt: Wie können wir diese Stadt der Ideen wiederherstellen? Und ich sage immer: Nichts wiederholt sich, die

Umstände sind heute völlig anders. Es gibt nur noch sehr wenige Jüdinnen und Juden, Österreich ist ein kleines Land und nicht mehr das Zentrum dieses großen Reiches.

Sehen Sie heute auch positive Entwicklungen?

Ja, Wien ist lebenswert und wird als sehr attraktiv wahrgenommen. Und es findet gewissermaßen ein Umkehrprozess statt. Damals war die Tragödie Wiens der Gewinn Amerikas und Großbritanniens – viele Wiener gingen mit Rockefeller-Stipendien nach Amerika. Heute haben die europäischen Regierungen die Chance in Trumps Amerika erkannt und Fonds eingerichtet, um Menschen zurückzuholen. Die beste Parallele zum Wien der Jahre 1900 bis 1920 ist das Silicon Valley, wo manche beginnen zu überlegen: „Warum muss ich in Kalifornien auf der Autobahn im Stau stehen, wenn ich genauso in einer schönen, sauberen Straßenbahn in Wien sein könnte?“ Heute wie gestern beflügelt Einwanderung den Erfolg.

**TAG
DER
MEDUNI
WIEN**
12. März 2026



Stadt der Ideen: Als Wien die moderne Welt erfand
Richard Cockett
432 Seiten
ISBN: 978-3-222-15138-5

**Mitmachen
und gewinnen**

In seinem Buch zeigt Richard Cockett auf, warum erstaunlich viele Innovationen aus Wien bis heute Wirtschaft, Politik und Gesellschaft prägen. Verlost werden drei signierte Exemplare.

Schicken Sie eine E-Mail mit dem Betreff „Gewinnspiel“ an meduniqu@meduniwien.ac.at
Einsendeschluss: 21. April 2026

Universitätsvorlesung

Der britische Historiker Richard Cockett wird, angelehnt an sein Buch, über den Beitrag Wiens zu intellektuellen und kulturellen Errungenschaften des Westens im 20. Jahrhundert sprechen. Der Vortrag findet in englischer Sprache statt.

12. März 2026, 14 Uhr

Das vollständige Programm finden Sie auf der Rückseite des Magazins.



→ Fortsetzung von Seite 9

Medizin entscheidend prägen sollte: Er blickte durchs Mikroskop auf histologische Schnitte und ließ sich inspirieren. Seine Jugendstilornamente zeigen nicht abstrakte Formen, sondern menschliche Zellen.

„Diese Nähe zueinander, diese Vermischung von unterschiedlichen Disziplinen, von jüdischen und nicht jüdischen Ärzten hat dazu beigetragen, dass Wien so große Erfolge in der Medizin verzeichnen konnte“, so Druml. „In unserer Klimt-Ausstellung zeigen wir erstmals diese enge Verbindung zwischen Kunst und Medizin, mit Leihgaben von großen Museen und aus privaten Sammlungen.“

Die dunkelste Zeit

Anfang des 20. Jahrhunderts gingen vier Nobelpreise für Medizin an Ärzte in Österreich. Die Medizinische Fakultät der Universität Wien war eine der größten Europas und exzellent. Doch in den 1930er-Jahren änderte sich mit zunehmendem Antisemitismus das Klima, und ein massiver Einbruch folgte. Der Gründungstag der Universität am 12. März markiert auch den „Anschluss“

Österreichs an Deutschland im Jahr 1938. „Diese Entwicklungen waren eine der großen menschlichen Tragödien mit massiven Nachwirkungen auf den Standort“, sagt Christiane Druml. „Es hat Jahrzehnte gedauert, bis Wien wieder international vernetzt war und große Erfolge in der Medizin leisten konnte.“ Um an diese dunkelste Zeit zu erinnern, ist die Gedenkstunde am „Mahnmal gegen das Vergessen“ ein Fixpunkt im Programm des Tags der MedUni Wien. →

„In unserer Klimt-Ausstellung zeigen wir erstmals diese enge Verbindung zwischen Kunst und Medizin.“

Christiane Druml



Das Josephinum beheimatet eine einzigartige medizin-historische Sammlung. Das Gemälde von John Quincy Adams zeigt den Arzt Ernst Wertheim bei einer gynäkologischen Operation zur Entfernung eines Tumors.



Oliver Strobel,
Universitätsklinik für
Allgemeinchirurgie

3 FRAGEN AN ...

Oliver Strobel

Das Team der Allgemeinchirurgie wird am Tag der MedUni Wien und bei der Langen Nacht der Forschung Live-Operationen präsentieren.

Welche Operationen wird es bei diesen Events geben?

Wir haben uns für eine robotische Nierentransplantation entschieden, weil wir damit die Vorteile der Robotik plakativ zeigen können: hohe Präzision über kleinste Zugänge. Die klinische Abteilung für Transplantation an unserer Klinik hat unter der Leitung von Jakob Eichelter und Georg Györi mittlerweile ein erfolgreiches Programm für Lebendspenden etabliert. Das ist High-End-Medizin.

Was genau bekommen die Zusehenden dabei gezeigt?

Eine zuvor robotisch entnommene Niere wird vollständig mit dem Roboter transplantiert. Das ist in Österreich bis dato einzigartig. Das Publikum kann hautnah und live miterleben, wie auf kleinstem Raum präzise Gefäßverbindungen genäht werden und sich nach Freigabe des Blutstroms die Niere wieder rosa anfärbt und ihr neues Leben im Empfänger beginnt. Das bleibt im Gedächtnis.

Wird der Roboter Chirurg:innen in Zukunft ersetzen?

Das halte ich in der komplexen Chirurgie auf längere Sicht für unwahrscheinlich. Menschliche Anatomie und Tumorsituationen sind zu individuell, als dass eine Maschine das autonom bewältigen könnte. Der Roboter macht uns besser und die Eingriffe schonender, aber chirurgische Erfahrung und Intuition sind derzeit nicht ersetzbar.



Am Institut für Ethik, Sammlungen und Geschichte der Medizin – in Österreich das einzige seiner Art – betreibt die MedUni Wien auch viel beachtete Geschichtsforschung. Medizinhistoriker Herwig Czech untersuchte etwa als Co-Vorsitzender einer internationalen Lancet-Kommission, wie Mediziner:innen an Zwangssterilisierungen, Menschenversuchen und anderen Verbrechen im NS-Regime beteiligt waren. Es entstand ein umfangreicher Bericht, der 2023 im Josephinum präsentiert wurde. Aktuell laufen Projekte über die Hirnforschung im Rahmen der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft bzw. Max-Planck-Gesellschaft in Deutschland. Der Fokus des Instituts liegt auf der Geschichte der Medizin seit der Aufklärung mit besonderem Schwerpunkt auf der medizinischen Zeitgeschichte und Ethik.

Medizingeschichte ist außerdem Bestandteil des Curriculums, damit sich Studierende mit historischen Entwicklungen und ethischen Fragen auseinandersetzen. „Medizin und Ethik gehören zusammen. Ohne seine Vergangenheit zu kennen, wird man auch mit der Gegenwart nicht zurechtkommen und nicht die richtigen Entscheidungen für die Zukunft treffen“, so Druml.

Ideale Bedingungen schaffen

Heute verbindet die MedUni Wien dieses historische Bewusstsein mit ihrem Streben nach Exzellenz. Sie bekennt sich klar zu Diversität und Chancengleichheit, tritt aktiv gegen Diskriminierung und Antisemitismus ein und erneuert ihre Infrastruktur, um ihren Mitarbeiter:innen gute Arbeitsbedingungen zu bieten und auch im Recruiting von Talenten punkten zu können. Die neuen Gebäude, die derzeit fertiggestellt werden, schaffen zusätzliche 90.000 Quadratmeter für Lehre und Forschung. Bereits Ende 2025 wurde das erste Projekt am neuen Bauareal südlich des AKH Wien eröffnet: der Zubau des Anna-Spiegel-Forschungsgebäudes. Mehr dazu auf Seite 20.



Lehrmittel anno 1785: Joseph II. gründete mit dem Josephinum eine militärchirurgische Akademie und bestellte 1.200 anatomische Wachsmodelle als Lehrmaterialien. Heute zählen sie zu den Highlights der Sammlung.

Gleich gegenüber entstehen das Center for Translational Medicine und das Eric Kandel Institut – Zentrum für Präzisionsmedizin. In Gehdistanz liegt der MedUni Campus Mariahilf. Allesamt sind sie architektonisch als Orte des Lernens, der Begegnung und der Zusammenarbeit konzipiert. Die Geschichte zeigt, wie fruchtbar es sein kann, wenn Menschen ihr Wissen teilen und voneinander lernen. Ist die Struktur also so gestaltet, dass kluge Köpfe zusammenkommen, haben Medizin und Wissenschaft die besten Bedingungen, um Fortschritt zu ermöglichen.

Medizingeschichte ist Bestandteil des Curriculums, damit sich Studierende mit historischen Entwicklungen und ethischen Fragen auseinandersetzen.

Auf zur Langen Nacht der Forschung

Am 24. April lädt die Lange Nacht der Forschung wieder ein, Spannendes zu entdecken – auch an der MedUni Wien.

Alle zwei Jahre steht in Österreich die Forschung eine Nacht lang im Mittelpunkt, und die Medizinische Forschungsmeile am und rund um den MedUni Campus AKH sorgt immer für eindrucksvolle Erlebnisse. Über 200 Aktionen stehen auf dem Programm, darunter spannende Vorführungen und Mitmach-Stationen für Jung und Alt. Ein besonderes Highlight sind die Live-Operationen, bei denen Interessierte aus dem Hörsaal einem chirurgischen Eingriff per Live-Schaltung beiwohnen können: einer neuartigen Methode einer Herz-OP, einem neurochirurgischen Eingriff bei einem Hirnaneurysma und einer roboterassistierten Nierentransplantation.

Alle Infos zum Programm finden Sie auf:
www.meduniwien.ac.at/lnf

Buchpräsentation mit Thomas Brezina

In seinem Buch „Was dein Körper sagen würde, wenn er sprechen könnte“ erklärt Kinderbuchautor Thomas Brezina spannend und unterhaltsam, wie unser Körper funktioniert. Bei der Langen Nacht der Forschung erfüllt er nach der Präsentation gerne Signierwünsche.



Thomas Brezina (r.) mit Michael Fischer vom Institut für Physiologie der MedUni Wien, der die medizinischen Fakten im Buch überprüft hat.



Besucher:innen erwartet an den Standorten der Medizinischen Forschungsmeile ein vielfältiges Programm. Neben zahlreichen Forschungsgruppen der MedUni Wien sind weitere Partner vertreten, etwa die St. Anna Kinderkrebsforschung, verschiedene Ludwig Boltzmann Institute, das Labor der Österreichischen Apothekerkammer und die Pathologisch-anatomische Sammlung im Narrenturm.



Universitätsklinik für Allgemeinchirurgie

Leiter:

Oliver Strobel

Abteilungen:

Viszeralchirurgie,
Transplantationschirurgie,
Gefäßchirurgie

5 Stationen mit 152 Betten,
OPs in 4 OP-Gruppen,
Ambulanzen und
Spezialprechstunden

Mitarbeiter:innen:

62 Fachärzt:innen, 33 Ärzt:innen
in Facharztausbildung,
43 wissenschaftliche Mitar-
beiter:innen, 27 administrative
Mitarbeiter:innen, 254 Mit-
arbeiter:innen der Pflege
(Normalstationen, Intensiv-
stationen, OP und Ambulanz),
11 Studierende (unsterile
Assistenz im OP)



Oliver Strobel leitet die
Universitätsklinik für All-
gemeinchirurgie sowie die
dazugehörige Klinische
Abteilung für Viszeral-
chirurgie.

Hightech für die Mitte

Vom Hals bis zum Becken, von der Grundlagenforschung bis zum OP-Roboter: Die Universitätsklinik für Allgemeinchirurgie setzt auf minimalinvasive Präzision, translationale Krebsforschung und moderne Ausbildungskonzepte.

„Viszeralchirurgie bezeichnet die Chirurgie der Eingeweide, aber wir sind mehr als reine „Bauchchirurgie“, stellt Oliver Strobel klar. Seit dem 1. Jänner 2021 leitet er die Universitätsklinik für Allgemeinchirurgie, die drei Abteilungen vereint: die Viszeralchirurgie (inklusive endokriner Chirurgie und Brustchirurgie), die Gefäßchirurgie sowie die Transplantationschirurgie.

Ein Herzstück der klinischen Arbeit ist die onkologische Viszeralchirurgie. Ob Bauchspeicheldrüse, Leber, Speiseröhre, Darm, Brustdrüse oder endokrine Drüsen – hier werden komplexe Tumoreingriffe durchgeführt. Auch die metabolische Chirurgie bei Adipositas und innovative Verfahren gegen Reflux stellen Schwerpunkte dar. „Wir bieten das gesamte Spektrum der Viszeralchirurgie an, zudem die abdominelle Transplantationschirurgie sowie die offene und endovaskuläre Gefäßchirurgie“, so Strobel.

Der Roboter als verlängerter Arm

Zentraler Innovationstreiber ist die Robotik. Mit den modernen Da-Vinci-Xi-Systemen operiert die Klinik täglich. „Der Roboter ist nicht autonom, sondern ein Telemanipulator, der von einem Menschen gesteuert wird“, erklärt Strobel. Der Vorteil liegt in der extremen Beweglichkeit der Instrumente auf engstem Raum, etwa bei komplexen Rekonstruktionen wie nach einer Pankreaskopfresektion. Auch abseits der Robotik setzt man auf Innovation: So etablierte

die Klinik die TOETVA-Technik (Transorale Schilddrüsenchirurgie), bei der die Schilddrüse narbenfrei durch den Mundraum operiert wird, und endoskopische Operationsverfahren im Magen.

Als Universitätsklinik ist die Forschung untrennbar mit der Patient:innenversorgung verknüpft. Ein Leuchtturmprojekt ist die Etablierung von sogenannten Organoiden – Miniatur-Tumoren, die im Labor aus Patient:innengewebe gezüchtet werden. Bei Darmkrebs etwa testet das Team individuell wirksame Medikamente – im Sinne der Präzisionsmedizin, unter anderem im Rahmen der durch die Ludwig Boltzmann Gesellschaft geförderten Klinischen Forschungsgruppe „CRC-Res“. „Ziel ist es, die Überlebenszeit durch maßgeschneiderte Therapien zu verlängern“, sagt Strobel. In der Ausbildung und Lehre wird nicht nur das operative Handwerk vermittelt, sondern das gesamte perioperative Management der Patient:innen, auch vor und nach dem operativen Eingriff.

Hands-on-Chirurgie-Tag

Am 2. Juni lädt das Comprehensive Center for Perioperative Medicine (CCPM) Medizinstudierende sowie Auszubildende der Pflege und medizinisch-technischen Dienste zum „Hands-on-Chirurgie“-Tag. In Kleingruppen können Studierende minimalinvasive Techniken und Robotik auf 14 Stationen unterschiedlicher Fächer ausprobieren. Ein Event für den Nachwuchs, der die Zukunft im OP mitgestalten will.

„Der Roboter ist nicht autonom, sondern wird von einem Menschen gesteuert.“

Oliver Strobel

Comprehensive Center for Rare and Undiagnosed Diseases (CCRUD)

Leiterin:

Susanne Greber-Platzer

Stellvertretender Leiter:

Georg Stary

Mitglieder Leitungsteam:

Irene Lang, Michael Trauner,
Harald Esterbauer

Beteiligte Organisations- einheiten der MedUni Wien:

29

Vereinte Kräfte für seltene Erkrankungen

Das Comprehensive Center for Rare and Undiagnosed Diseases (CCRUD) vereint alle Disziplinen und Berufsgruppen, damit Menschen mit seltenen und unerkannten Erkrankungen besser diagnostiziert und behandelt werden können.

Wenn nicht mehr als fünf von 10.000 Menschen betroffen sind, ist eine Erkrankung selten. Da es etwa 8.000 davon gibt, ist die Anzahl an Patient:innen dennoch hoch – in Österreich haben circa 450.000 Personen eine seltene Erkrankung.

„Unser Zentrum soll Betroffenen eine rasche Abklärung und gezielte Behandlung ermöglichen“, sagt Susanne Greber-Platzer. „Dafür braucht es erkrankungsspezifische Boards, die Diagnosepfade und Behandlungsoptionen vereinbaren.“ Neben dem CCRUD leitet sie auch die Universitätsklinik für Kinder- und Jugendheilkunde, wo bereits elf designierte Expertisezentren für verschiedene Erkrankungsfelder etabliert sind.

Seltene Erkrankungen sind in etwa 70 Prozent genetisch bedingt und treten damit schon im Kindesalter auf. Zu den nicht genetisch bedingten Erkrankungen zählen etwa Autoimmunerkrankungen oder viele Krebsarten, wobei multifaktorielle Ursachen eine große Rolle spielen. Seltene Erkrankungen sind meist chronisch und können schwerwiegend oder sogar lebensbedrohlich sein. Somit sind eine rasche Diagnose und Behandlung oft essenziell. Das CCRUD bündelt Betreuung der Patient:innen, Ausbildung, Wissensvermittlung, wissenschaftliche Grundlagen, angewandte Forschung und klinische Studien von seltenen Erkrankungen an einem Standort.

Individuelle Fallbesprechungen

Zentral ist die interdisziplinäre Zusammenarbeit, insbesondere wenn klassische Diagnosemethoden zu keinem Ergebnis führen. Es stellt sich die Frage: Was kann in dem konkreten Fall noch aufschlussreich sein? Ob Sequenzierung des Genoms oder hochauflösende Bildgebungsverfahren – Boardbesprechungen und modernste Genanalysen vermögen oft erst eine Diagnose

zu sichern, was für das weitere Vorgehen entscheidend ist. Das Zentrum ist im Netzwerk für seltene Erkrankungen der European University Hospital Alliance (EUHA), aktuell stehen die Transition und einheitliche Diagnosecodierung im Vordergrund, wesentlich für eine internationale Vergleichbarkeit.

Forschung ist essenziell, um Erkrankungen besser zu verstehen und wirksame Therapien zu entwickeln. „Gerade unerkannte Erkrankungen sind eine Herausforderung für betreuende Ärztinnen und Ärzte, ermöglichen allerdings bei Charakterisierung der Ursache neue Einblicke in die Erkrankungsentstehung“, sagt Georg Stary von der Universitätsklinik für Dermatologie. In Biopsien wird das Immunsystem der Haut und der Schleimhäute untersucht. „Wir führen funktionelle Tests durch und versuchen so, Ansatzpunkte zu finden, die für die Symptome verantwortlich sind.“ Klinische Routineuntersuchungen und Forschung gehen am Zentrum Hand in Hand – damit neues Wissen entsteht, das Diagnose und Behandlung erleichtert. Damit verbunden ist eine gentechnische Modernisierung, die von großer Bedeutung für die Klassifizierung seltener Erkrankungen und deren Prognose ist.



Susanne Greber-Platzer leitet das CCRUD und die Universitätsklinik für Kinder- und Jugendheilkunde und ist im Beirat für seltene Erkrankungen der Nationalen Koordinationsstelle Seltene Erkrankungen im Gesundheitsministerium.



Georg Stary von der Universitätsklinik für Dermatologie erforscht im Christian Doppler Labor für Chronisch-entzündliche Hautkrankheiten zugrunde liegende molekulare Mechanismen.



Das Zentrum hat ein eigenes Transitionsmanagement etabliert, damit Kinder und Jugendliche bei Erreichen der Volljährigkeit gut in die Erwachsenenversorgung wechseln können, und ist an der Erstellung der Hitlisten für die Orpha-Codierung beteiligt, das ist für die Typ-B-Expertisezentren in Österreich gesetzlich verpflichtend.

Josef Smolen gilt als einer der am häufigsten zitierten Rheumatologen weltweit.

Vom Experiment in die Klinik

Josef Smolen forschte in allen Teilbereichen der Rheumatologie. Von seinen Ergebnissen profitieren Wissenschaft und Betroffene gleichermaßen.

Die Liebe zur Rheumatologie kam früh. Schon während der Vorbereitung auf die Pathologieprüfung fand Josef Smolen Autoimmunerkrankungen besonders spannend. „Damals gab es zwischen Vorklinik und Klinik eine Latenzphase von ein bis zwei Jahren, in der man keine Prüfungen machen konnte. In dieser Zeit habe ich mir Immunologielehrbücher angeschafft und darin geschmökert“, berichtet der Doyen der Rheumatologie. Fasziniert von diesem Fach, wechselte er gleich nach dem Studium als Stipendiat ans Institut für Immunologie.

Nach seiner Facharzt-Ausbildung an der zweiten Medizinischen Universitätsklinik ging Smolen ans amerikanische National Institute of Health (NIH). Damals konnte die Medizin für Menschen mit rheumatischen Erkrankungen noch nicht viel tun. Das wollte er ändern.

Während seines Aufenthalts am NIH wurden die ersten monoklonalen Antikörper gegen T-Zellpopulationen entwickelt. „Wir konnten diese frühzeitig bekommen und diverse Zellpopulationen isolieren und funktionell testen. Dabei ist uns auch die eine oder andere Entdeckung gelungen.“ Als Meilenstein seiner Karriere bezeichnet er die Teilnahme der von ihm geleiteten 2. Medizinischen Abteilung des Krankenhauses Lainz an der allerersten Studie eines Medikaments gegen den Tumornekrosefaktor- α (TNF),

einen wichtigen Entzündungsbotenstoff in der Rheumatologie. „Wir waren eines von nur vier Zentren weltweit – so wurde das erste erfolgreiche Biologikum ‚geboren‘.“

„Urvertrauen“ gegeben

Immer wieder beschäftigte sich Smolen auch mit Grundlagenforschung, mit Gelenkzerstörung und Therapiestrategien. „Wir konnten von vielen Firmen detaillierte Daten über Patientinnen und Patienten aus klinischen Studien bekommen, die uns geholfen haben, einer Fülle von Fragestellungen nachzugehen. Es herrschte ein richtiges ‚Urvertrauen‘ zwischen den Firmen und uns, aber auch zwischen anderen rheumatologischen Zentren und unseren Institutionen. Das hat, wie die enge Verflechtung zwischen der großen Lainzer Abteilung und der stärker forschungsorientierten Abteilung an der MedUni Wien, zu neuen Erkenntnissen in der klinischen und der translationalen Forschung beigetragen“, erinnert er sich. „Wir sind zwischen Bench und Bedside hin- und hergewechselt. Fragen aus der Klinik konnten wir im Experiment lösen. Fragen, die wir im Experiment entwickelt haben, konnten wir mithilfe von klinischen Analysen oder Daten aus kontrollierten klinischen Studien beantworten.“ Unter seiner Führung konnten die rheumatischen Abteilungen in Lainz und im AKH Wien eine kritische Größe erreichen und wurden so mit anderen internationalen Zentren vergleichbar, was sich auch in den Publikationen und der Anerkennung als „Center of Excellence“ durch die Europäische Rheumagesellschaft manifestierte.

Treat-to-Target als neue Strategie

Spannende Projekte gab es in Smolens Karriere viele. Davon zeugen unter anderem seine mehr als 700 wissenschaftlichen Publikationen. Besonders am Herzen lag ihm die Entwicklung

„Wir sind zwischen Bench und Bedside hin- und hergewechselt.“

Josef Smolen





der Treat-to-Target-Strategie in der Rheumatologie, die ursprünglich bei Diabetes angewendet wurde. Dabei wird für und mit der erkrankten Person ein therapeutisches Ziel entwickelt. Ist sie nach drei Monaten noch nicht auf dem Weg zu diesem Ziel, muss die Therapie angepasst werden. Um die Empfehlung ausarbeiten zu können, haben Smolen und Kolleg:innen „das Pferd von hinten aufgezäumt“. „Wir haben versucht, aus den Daten am Ende einer Studie rückwirkend Vorhersagen für die Anfangsphase zu treffen. Schlussendlich hat das zu wesentlichen Verbesserungen geführt.“

Neue Akutbegutachtungsumbuden

In den 1990er-Jahren mussten Patient:innen bis zu sechs Monate auf einen Ersttermin warten. Um das abzufedern, wurde ein Rheuma-Bus durchs Land geschickt, später ein Rheuma-Zelt vor dem Burgtheater aufgestellt. „Dabei haben wir festgestellt, dass wir oft nur drei oder vier Fragen benötigen, um zu einer Verdachtsdiagnose zu gelangen. 80 bis 90 Prozent konnten wir mit einer Empfehlung für Physiotherapie, Schmerztherapie oder Blutabnahme helfen. Nur 10 bis 20 Prozent brauchen eine Rheumaambulanz. So haben wir gelernt, dass eine Oberärztin oder ein Oberarzt in einer neu geschaffenen Akutbegutachtungsumbuden schnell neun von zehn Menschen eine sechsmonatige Wartezeit ersparen kann.“

Mitarbeiter:innen als wesentlicher Fokus

Immer wieder betont Smolen, wie wichtig ihm der Teamgeist war. „Ohne den großartigen Rückhalt durch beide Teams wäre es nicht möglich gewesen, Klinik und Forschung so weit zu bringen, wie uns dies gelungen ist.“ Besonders freut ihn, welche Erfolge seine früheren Mitarbeiter:innen erzielen konnten – viele von ihnen leiten heute Institutionen in Österreich oder Deutschland. Mit Kurt Redlich im Krankenhaus Hietzing und Daniel Aletaha an der MedUni Wien seien auch „zwei der Besten“ seine Nachfolger geworden.

Forschung geht weiter

Obwohl seit 2018 emeritiert, forscht und publiziert Josef Smolen weiterhin. Nur stressfreier als früher. Thematisch beschäftigt ihn nach wie vor die ungelöste Frage, wie man das Ansprechen auf eine bestimmte Therapie vorhersagen kann. Außerdem ist er Editor des bedeutendsten wissenschaftlichen Journals in der Rheumatologie, „Annals of the Rheumatic Diseases“, herausgegeben von der Europäischen Rheumatologischen Gesellschaft.

Als Privatmann beschäftigt sich Smolen gerne mit dem literarischen Expressionismus, um „zur Literatur über die Literatur“ beizutragen. Er hat bereits mehrere Bibliografien veröffentlicht, in diesem Jahr soll ein weiteres Buch folgen.

Das Rheuma-Zelt vor dem Burgtheater



Josef Smolen mit Nobelpreisträger Eric Kandel beim Advances in Targeted Therapies Meeting 2017

**TAG
DER
MEDUNI
WIEN** 12. März 2026

Alumni Club Lebenswege

Anita Rieder, Vizerektorin für Lehre, spricht mit Josef Smolen, dem ehemaligen Leiter der Klinischen Abteilung für Rheumatologie der MedUni Wien.

12. März 2026, 17 Uhr

Das vollständige Programm finden Sie auf der Rückseite des Magazins.

Serie:
Bauprojekte

Gustav Klimts
Fakultätsgemälde
„Die Medizin“
schmückt schon
seit Herbst 2024 die
Fassade des Zubaus.



Mehr Flächen für die Forschung

Der Anna-Spiegel-Zubau wurde im Dezember feierlich eröffnet. Damit ist das erste Bauprojekt am neuen Forschungsareal abgeschlossen.

Die an der MedUni Wien betriebene Grundlagenforschung gehört zur internationalen Spitze. Um dieses Niveau auch langfristig zu halten, wurde das bestehende Anna-Spiegel-Forschungsgebäude um einen modernen Zubau erweitert. Die Forschungsgruppen sind bereits im November 2025 in den Bau teil eingezogen, im Dezember folgte die offizielle Eröffnung,

bei der auch Gäste die Möglichkeit hatten, die Räumlichkeiten zu besichtigen.

Vom Labor ans Krankenbett

Es handelt sich um eine Stätte der fächerübergreifenden Grundlagenforschung mit dem Ziel, neue wissenschaftliche Erkenntnisse rasch in den klinischen Bereich zu übertragen. Der Zubau erleichtert die

Zusammenarbeit zwischen mehreren Forschungsabteilungen und führt sie an einem zeitgemäß ausgestatteten Standort zusammen.

Die durch die Übersiedelung frei gewordenen Flächen im Hauptgebäude des AKH Wien werden indes für den Ausbau der Ambulanzen und damit für die Versorgung der Patient:innen genutzt.

Führungen im Center for Translational Medicine

Die MedUni Wien bietet ihren Mitarbeiter:innen und anderen Interessierten rund um den 12. März Führungen auf der Baustelle des künftigen Centers for Translational Medicine an, das gegen Mitte 2026 fertiggestellt wird.

Termine:
Freitag, 13. März
Freitag, 20. März
jeweils um 12:30 und 14 Uhr

Anmeldung über die Webseite
tagder.meduniwien.ac.at



Viele nutzten die Gelegenheit, das neue Gebäude zu besichtigen.



Beim vorweihnachtlichen Get-together begrüßten Rektor Markus Müller (1. v.l.) und Herwig Wetzlinger (3. v.r.), Direktor des AKH Wien, die Gäste.

SAP S4/HANA: Großprojekt zur Halbzeit voll im Plan

Die Implementierung des cloudbasierten SAP S/4HANA ERP Systems, mit dem für die MedUni Wien eine wichtige Basis für die umfassende Digitalisierung der Prozesse geschaffen wird, läuft bisher nach Plan.

Die Umstellung auf die Softwarelösung SAP S4/HANA hat 2025 weiter an Fahrt aufgenommen. Während die Tests der Personalsysteme am Bundesrechenzentrum in Phase 1 mittlerweile erfolgreich abgeschlossen werden konnten, werden Prozesse und Daten im Finanzbereich für den Umstieg auf die Cloud fit gemacht. Wichtig bei alldem ist der Fit-to-Standard-Ansatz, um die Prozesse möglichst effizient und konsistent umzusetzen. Volkan Talazoglu, Vizerektor für Finanzen der MedUni Wien, sieht darin viele Vorteile: „Der Clean-Core-Ansatz, den wir bei diesem Projekt verfolgen, stellt sicher, dass wir auf Prozessänderungen und heute noch unbekannte Anforderungen auch in Zukunft schnell und flexibel reagieren können.“

Diese Standardisierung wird durch ein hohes Engagement der Fachabteilungen ermöglicht – bestehende Abläufe werden hinterfragt und können auch neu gedacht werden. Die Partner SAP und IVM unterstützen aktiv dabei, das Projekt zeitgerecht und innerhalb des Budgets umzusetzen. Das gemeinsame Ziel der erfolgreichen Umstellung steht dabei immer im Fokus. Sylvia Gohl, Leiterin der Finanzabteilung der MedUni Wien, meint dazu: „Wir haben alle ein gemeinsames Ziel vor Augen. Das ist der Motor für die konstruktive Umsetzung und die Basis für das partnerschaftliche Arbeiten auf Augenhöhe. Wir wissen alle, wo wir hinwollen, und tun das, was dafür notwendig ist.“

Rechnungslegungsprozess digitalisiert

Die Digitalisierung von Prozessen schreitet voran – zuletzt mit der Einführung des elektronischen Rechnungseingangs, der für weite Teile der MedUni Wien bereits erfolgreich eingeführt wurde. Seit Jahresbeginn werden alle Rechnungen der teilnehmenden Organisationseinheiten über den elektronischen Rechnungseingang bearbeitet und freigegeben. Dabei werden Rechnungen nun elektronisch erfasst, ausgelesen und in einem digitalen Workflow weiter bearbeitet. Die Nutzer:innen profitieren von einer einfachen und übersichtlichen Oberfläche. Dieser wichtige Schritt zur Modernisierung der Buchhaltung erhöht die Transparenz, vereinfacht die Prozesse und ermöglicht eine Verkürzung der Durchlaufzeiten.

MS-Office-Alternative verfügbar, auch privat

Die IT-Services der MedUni Wien stellen allen Mitarbeiter:innen und Studierenden mit SoftMaker Office Standard 2024 für Windows, Mac und Linux eine vollwertige Alternative zu Microsoft Office zur Verfügung. Die Suite umfasst „TextMaker“ für Textverarbeitung, „PlanMaker“ für Tabellenkalkulation sowie „Presentations“ für Vorträge. Die Lösung wird auf Basis einer Campuslizenz zur dauerhaften dienstlichen und privaten Nutzung zur Verfügung gestellt und kann pro Person auf bis zu fünf Geräten installiert werden. Wer ein Office-Paket benötigt, findet damit eine unkomplizierte Lösung mit hoher Alltagstauglichkeit und breiter Formatkompatibilität. Nähere Informationen dazu gibt es im Intranet.

Aufruf

Sie arbeiten oder studieren
an der MedUni Wien und haben
eine außergewöhnliche
Freizeitaktivität?

Lassen Sie uns davon wissen
und schreiben Sie eine E-Mail an
medunique@meduniwien.ac.at

„Wir nehmen Kinder sehr ernst“

Neben ihrem Medizinstudium engagiert sich Anna Klug
in einer Kindergruppe mit Haltung im Wiener WUK.

Konzerte, Workshops und Ateliers: Das WUK in der Währinger Straße ist ein etabliertes und lebendiges Kulturzentrum. Weniger bekannt ist vielleicht, dass es auch Kindergruppen beherbergt und eine Studierende der MedUni Wien sich hier engagiert. „Ein Kindergarten ist ein Ort der Persönlichkeitsentwicklung, an dem die Kinder viel Zeit verbringen. Als meine Tochter in die Gruppe gekommen ist, war für mich klar, dass ich aktiv mitgestalten will“, so Anna Klug. Den Verein „Gemeinsam spielen“ bezeichnet sie als politisch. „Wir vertreten eine linke, feministische Haltung und achten etwa darauf, dass die Kinderbücher keine stereotypen Rollenbilder vermitteln.“

Psychologie und Medizin vereint

In die Vereinsarbeit kann sie ihre Berufserfahrung als klinische Psychologin einbringen, nun studiert sie auch Humanmedizin. „Den Impuls dazu gab mir meine Ausbildung zur Rettungssanitäterin, die ich geliebt habe. Da habe ich gemerkt, dass Psychologie und Medizin eine spannende Kombination sind.“

Als Obfrau der Kindergruppe muss sie entscheiden und anpacken. „Es kommt niemand mit einer Aufgabenliste, man muss offene Punkte sehen und erledigen – so bin ich gestrickt.“ Vieles wird in Arbeitsgruppen gemeinsam gestaltet, einmal im Monat gibt es einen Elternabend – und auch die Kinder bestimmen wöchentlich im Plenum, wo der nächste Ausflug hingehen soll. So erleben sie Demokratie und Selbstwirksamkeit und lernen, Bedürfnisse und Grenzen zu respektieren – wesentliche soziale Skills für ihre Zukunft.

Die elternverwaltete Kindergruppe „Gemeinsam spielen“ im WUK vermittelt den Kindern mehr Selbstwert, Autonomie und Vertrauen in die eigene Einschätzung, etwa beim Basteln und Malen:
www.gemeinsamspielen.org

Anna Klug ist seit
April 2024 im
Vereinsvorstand, ein
Jahr später wurde
sie zudem Obfrau.

Steckbrief

Name:
Anna Klug
Studium:
Humanmedizin im 2. Studienjahr
An der MedUni Wien seit:
2024



Herausforderungen bewältige ich am besten, indem ich durch Prioritäten Struktur schaffe.

Besonders geprägt hat mich, zu lernen, meinen eigenen Weg zu gehen – unabhängig von äußeren Zuschreibungen.

In einem anderen Leben wäre ich von Beruf Tierärztin.

Derzeit lese ich „Die Wut, die bleibt“ von Mareike Fallwickl.

Einer meiner Lieblingsfilme ist „Durch die Wand“ mit Freeclimber Tommy Caldwell.

Ich bin ein Fan von Sommertagen.

Mein Lebensmotto lautet: „Mut wird belohnt.“



Christoph Arnoldner, Universitätsklinik für Hals-, Nasen- und Ohrenheilkunde



Balázs Hangya, Zentrum für Hirnforschung



Zweifacher Antritt

Von HNO bis zu neuronalen Prozessen: Am 21. November präsentierten zwei neue Professoren ihre Schwerpunkte.

Christoph Arnoldner setzt alles daran, in der Hals-, Nasen- und Ohrenheilkunde auch künftig eine Versorgung auf Spitzenniveau zu sichern. 2022 gründete er das Christian Doppler Labor für Innenohrforschung, wo neue Therapien für Hörstörungen erforscht werden. Unter seiner Führung soll die Klinik ihre Rolle als Referenzzentrum für Cochlea-Implantate weiter ausbauen, translationale Forschung intensivieren und Schwerpunkte auf Onkologie und Rhinologie legen.

Balázs Hangya, der vom Institut für Experimentelle Medizin in Budapest nach Wien gekommen ist, beschäftigt sich intensiv mit neuromodulatorischen Systemen. Er erforscht, wie chemische Botenstoffe Lernen, Gedächtnis und Entscheidungsfindung steuern. Dafür verbindet er experimentelle Neurowissenschaft mit Rechenmodellen und entwickelt offene Software-Tools für die Forschung. Ein Schwerpunkt: die Rolle der Neurotransmitter Acetylcholin, Dopamin, Noradrenalin und Serotonin bei kognitiven Prozessen.

Neue Professuren



Georg Hansmann

Der Experte für Herzinsuffizienz und translationale kardiovaskuläre Biomedizin trat mit 15. Jänner seine Professur für Pädiatrische Kardiologie (§98) an und übernahm zugleich die Leitung der Klinischen Abteilung für Pädiatrische Kardiologie mit dem Kinderherzzentrum an der Universitätsklinik für Kinder- und Jugendheilkunde. Klinisch liegt sein Schwerpunkt auf der Behandlung angeborener Herzfehler und seltener kardio-pulmonaler und vaskulärer Erkrankungen.



Francesco Moscato

Der Forschungsbereichsleiter am Zentrum für Medizinische Physik und Biomedizinische Technik der MedUni Wien ist seit 17. November Professor (§99/4) im Fachbereich Biomedizinische Technik. Er forscht an der Schnittstelle von Ingenieurwissenschaften, Medizin und digitalen Technologien und entwickelt etwa intelligente kardiovaskuläre Implantate und Wearables, die integrierte Biosensorik und AI-gestützte digitale Biomarker für Prävention und Therapie nutzen.



Verdienstvolle Wissenschaftskommunikator:innen (v.l.): Ausgezeichnet wurden die TikTok-Ambassadors der MedUni Wien Daria Kholodniuk, Bina Maria Arif und Aboubakr Mousa sowie Kolleginnen der Unternehmenskommunikation Lisa Penz, Edwina Al-Khalil und Franziska Oppitz.

Preisregen beim Neujahrsempfang

Am 13. Jänner ehrte die MedUni Wien eine Reihe von Menschen, die in Forschung und Kommunikation Herausragendes geleistet haben.

Inventors of the year 2025: Andreas Pollreisz (Mitte) von der Universitätsklinik für Augenheilkunde und Optometrie, Michael Pircher und Elisabeth Brunner, Zentrum für Medizinische Physik und Biomedizinische Technik, entwickelten eine Methode und Apparatur zur Steigerung des Bildkontrasts in der optischen Kohärenztomografie.



Bild mit ERC-Preisträgern (v.l.): Alwin Köhler (Max Perutz Labs, Zentrum für Medizinische Biochemie) erhielt einen Advanced Grant, Stanisa Raspopovic (Zentrum für Medizinische Physik und Biomedizinische Technik) einen Consolidator und Proof of Concept Grant, Philipp Tschandl (Universitätsklinik für Dermatologie) einen Starting Grant.

Die „Researcher of the Month“ 2025 mit Vizerektorin Michaela Fritz (l.) und Rektor Markus Müller (r.): Katharina Mayer, Juliane Winkler, Stefanie Widder, Vinod Rajendra, Andreas Goreis, Claudia Zimmermann, Clemens Spielvogel, Lorenz Kapral, Daniel Bormann, Lisa Irina Körner, Matthias Farlik-Födinger, Anja Agnetner, Christian Behm und Caglayan Demirel (v.l.)





Die Veranstaltung im Van Swieten Saal, die die MedUni Wien gemeinsam mit anderen Organisationen erstmals veranstaltete, zog fast 400 Gäste an, davon gut ein Viertel von der MedUni Wien.

PostDoc-Karrieren im Rampenlicht

Der Vienna PostDoc Career Day am 12. November stieß auf großes Interesse.

PostDocs sind auch außerhalb der Universität attraktive Talente für die Life-Sciences-Industrie. Der Schritt aus der akademischen Wissenschaft heraus kann jedoch herausfordernd sein. Wie meistert man den Übergang und findet die richtige Position? Der erste Vienna PostDoc Career Day brachte Forscher:innen mit Fachleuten aus Industrie und Wissenschaft zusammen – und bot Diskussionen, Workshops und die Gelegenheit zum Netzwerken. Das Publikum beteiligte sich rege.

Skills und Persönlichkeit

In einer Session diskutierten hochkarätige Gäste, darunter Michaela Fritz, Vizerektorin für Forschung und Innovation der MedUni Wien, mit welchen Fähigkeiten PostDocs besonders punkten können. Gernot Transmantiner von Boehringer Ingelheim RCV riet etwa dazu, nicht nur auf die eigene wissenschaftliche Arbeit zu verweisen, sondern auch die Persönlichkeit in den Fokus zu stellen. Denn auch der „Cultural Fit“ sei entscheidend.

Blut spenden rettet Leben



Am 26. November 2025 lud das Österreichische Rote Kreuz zum Blutspenden in den Jugendstilhörsaal. Auch Rektor Markus Müller (Mitte) nahm an der Aktion teil.

Ob nach einem Unfall, der Geburt eines Kindes oder für Menschen mit einer schweren Erkrankung: Blutkonserven zählen zu den wichtigsten Hilfsmitteln der Medizin, dennoch gibt es immer wieder Engpässe. An der MedUni Wien finden regelmäßig Aktionen statt, um die Blutspende zu erleichtern.

Die nächsten Termine:

Vampire Cup am Donnerstag,

7. Mai 2026: Unterstützen Sie die MedUni Wien beim Blutspendewettbewerb der österreichischen Hochschulen dabei, diesjähriger Champion zu werden!

Blutspende-Aktion am

Dienstag, 3. November 2026:

Im Herbst findet schon seit vielen Jahren ein Blutspende-Termin statt.

Ort für beide Termine: Jugendstilhörsaal

Alumni Club Termine

Dienstag, 14. April 2026, 16:30 Uhr

Alumni Treffpunkt: Shades Tour „Sucht und Drogen“

Was bedeutet Sucht und welche Arten gibt es? Ab wann gilt man als süchtig? Was bedeutet das für das Leben einer betroffenen Person und welche Hilfsangebote gibt es? Diese Tour ermöglicht einen Einblick in das Leben von suchtkranken Menschen in Wien und ihre Lebensumstände. Anmeldung erforderlich. Es stehen 25 Plätze zur Verfügung. Schadekgasse 2, 1060 Wien

Dienstag, 9. Juni 2026, 17–18 Uhr

ASciNA Mentee Gespräch

Bernadette Mödl berichtet im Gespräch mit Alumni-Club Präsident Harald Sitte über ihre Erfahrungen mit dem vom Alumni-Club gestützten ASciNA Mentoring-Programm in Nordamerika.

Infos zu diesen und weiteren Veranstaltungen unter:

alumni-club.meduniwien.ac.at

Anmeldung zu allen Veranstaltungen unter:

anmeldung-alumni-club@meduniwien.ac.at

Alumni-Club der MedUni Wien für Studierende, Mitarbeiter:innen und Ärzt:innen

Netzwerken über Generationen und Hierarchien hinweg! Weiters profitieren Mitglieder von kostenfreien Fach-, Freizeit- und Kulturveranstaltungen, Rabatten bei Kooperationspartnern – von Fitnesscenter über Weiterbildung bis Konzertbesuch –, kostenfreier Nutzung der Alumni-Lounge und zahlreichen Networking-Aktivitäten – ganz einfach auf alumni-club.meduniwien.ac.at zum Alumni Club anmelden.

Jahresmitgliedschaft Studierende: EUR 10,
Ärzt:innen in Ausbildung: EUR 30,
Vollmitglieder: EUR 50

Jetzt die Alumni-Lounge nutzen!



Die zentral gelegene Alumni-Lounge im Eingangsbereich des AKH samt technischer Ausstattung ist ein idealer Meeting-Space für Mentoring-Meetings, Präsentationen, Videokonferenzen und Lerntreffs. Die Lounge steht Alumni-Mitgliedern zur kostenfreien Benutzung sieben Tage die Woche zur Verfügung.

Buchbar über:

reservierung-alumni-lounge@meduniwien.ac.at

Per Ultraschalluntersuchung können mögliche Entwicklungsstörungen und Erkrankungen des Kindes frühzeitig entdeckt werden.

Geburten zwischen Spezialisierung und Spitzenmedizin

Die Geburtshilfe hat einen entscheidenden Wandel hin zu einem hochspezialisierten Fachgebiet vollzogen, in dem schwangere Frauen und Mütter interdisziplinär betreut werden und intensiv Forschung betrieben wird.



Herbert Kiss leitet die Klinische Abteilung für Geburtshilfe und fetomaternalen Medizin. Als Teil des Comprehensive Center for Pediatrics (CCP) der MedUni Wien und des AKH Wien arbeitet die Abteilung eng mit anderen Organisationseinheiten zusammen.

„Die Geburt ist ein zentrales Ereignis für eine Familie. Frauen entscheiden sich heute sehr bewusst für oder gegen Kinder. Wenn sie Kinder bekommen wollen, bereiten sie sich gut darauf vor und wünschen sich die besten Voraussetzungen für ihr Kind. Gleichzeitig gibt es einige Faktoren, die Schwangerschaften komplexer machen“, sagt Herbert Kiss von der MedUni Wien, wo im Jahr 2025 über 2.900 Babys auf die Welt gekommen sind. Die Klinische Abteilung für Geburtshilfe und fetomaternalen Medizin ist auf alle Eventualitäten vorbereitet und arbeitet eng mit sämtlichen Fachdisziplinen zusammen, um werdende Mütter und ihren Nachwuchs sorgsam zu begleiten.

Frühgeborene versorgen

Die Geburtshilfe ist ein Bereich der Spitzenmedizin, der sich in den vergangenen Jahren immer weiter spezialisiert hat. Die gute Versorgung lässt sich auch an der Statistik ablesen:

Kinder- und Müttersterblichkeit sind in Österreich sehr niedrig, und auch die Frühgeborenenrate ist gesunken. Generell sind die Chancen für Frühgeborene, zu überleben und sich gesund zu entwickeln, deutlich gestiegen. „Bei einer Geburt mit 23 Wochen überleben heute etwa 60 Prozent dieser Babys mit einer milden oder gar keiner Beeinträchtigung“, weiß Kiss. Mit jeder Woche verbessere sich die Ausgangslage weiter: mit 27 Wochen beträgt die Wahrscheinlichkeit 75 Prozent, eine Woche später schon 95 Prozent für milde oder keine Beeinträchtigung nach einer Frühgeburt.

„Von besonderer Bedeutung dabei ist, dass wir intensiv mit der Klinischen Abteilung für Neonatologie, Pädiatrische Intensivmedizin und Neuropädiatrie zusammenarbeiten und diese Frühgeborenen gut vorbereitet übergeben.“ Dort erwarten sie innovative Verfahren, mit denen ihre Entwicklung möglichst schonend gefördert wird. Beispielsweise wird ihre Lungenreife nicht per invasiver Beatmung, sondern per Atemunterstützung angeregt – mit gutem Erfolg.

Eine Frage des Alters

Ein Blick auf die Statistik belegt auch, dass Frauen bei der Geburt ihres ersten Kindes im Durchschnitt älter als 30 Jahre sind – ein Wert, der seit den 1970er-Jahren kontinuierlich gestiegen ist. Auch die künstliche Befruchtung

„Wir betreuen nicht die Schwangere allein, sondern sie und das Kind – gemeinsam mit anderen Fachdisziplinen.“

Herbert Kiss



Die Klinische Abteilung für Neonatologie, Pädiatrische Intensivmedizin und Neuropädiatrie ist Teil des Comprehensive Centers of Pediatrics, das als überregionales Zentrum Frühgeborene aus ganz Österreich versorgt.

trägt dazu bei. „Wir beobachten einen deutlichen Anstieg bei Schwangeren über 45, die auch Erkrankungen mitbringen.“ Manche haben eine chronische Herzerkrankung, vereinzelt gibt es auch Frauen, die eine Nieren- oder Herztransplantation hinter sich haben.

Fetale Herzfehlbildungen

Die pränatale Diagnose bildet den Ausgangspunkt für eine umfassende Begleitung der Familien. „Dabei ist für uns klar: Wir betreuen nicht die Schwangere allein, sondern sie und das Kind – gemeinsam mit den Fachdisziplinen, die sie nachher übernehmen“, so Kiss. Ein weiterer Kernbereich der Abteilung ist die Betreuung von Schwangeren, deren Fötus eine Herzfehlbildung

aufweist. Bei einem Hinweis auf einen Herzfehler wird die Patientin noch während der Schwangerschaft an die Kinderkardiologie und die Kinderherzchirurgie angebunden, damit nach der Geburt geplante operative Eingriffe frühzeitig besprochen werden können.

Von der Schwangerschaftsbetreuung über die Geburtsplanung bis hin zur postnatalen Versorgung im spezialisierten Kinderherzzentrum erfolgt die Behandlung in einem nahtlos koordinierten Versorgungspfad. „Diese Frauen und ihre Familienangehörigen begleiten wir auch psychologisch und haben dafür die entsprechenden Ressourcen. Jede Frau wünscht sich ein gesundes Kind.“ Als spezialisierte Klinik werden sämtliche dieser Hochrisikoschwangerschaften aus Ostösterreich an der MedUni Wien versorgt und entbunden.

Wenn alles anders ist

Besonders belastend ist für Familien die Nachricht, dass eine lebenslimitierende fetale Erkrankung vorliegt. In diesen Situationen braucht es nicht nur medizinische Entscheidungen, sondern auch Einfühlungsvermögen. Die Familien werden gemeinsam mit dem Palliativ- und Neonatal-Team eng betreut. „Unser Ziel ist es, sie in dieser schwierigen Situation in einem hochprofessionellen und gleichzeitig menschlich zugewandten Rahmen zu begleiten“, sagt Kiss.

Auch bei sehr früh Frühgeborenen, die an der MedUni Wien als überregionales Zentrum versorgt werden, brauche es neben höchster medizinischer Expertise strukturierte →



Sie möchten etwas beitragen? Der vfwf freut sich über Ihre Spende.

Ihre Spende ist steuerbegünstigt.
Spenden aus dem Betriebsvermögen sind bis maximal 10 Prozent des Jahresgewinns als Betriebsausgaben abzugsfähig, private Spenden sind bis maximal 10 Prozent des Jahreseinkommens als Sonderausgaben abzugsfähig.

Bank: BANK AUSTRIA
Kontowortlaut:
„Ver. z. Förd. v. Wissenschaft
u. Forschung Univkl. a. AKH“

IBAN: AT75 1200 0004 6603 9203
BIC: BKAUATWW

„Mehrlinge sind mit besonderen Herausforderungen verbunden.“

Herbert Kiss

→

Entscheidungsprozesse und Sensibilität. Ein multiprofessionelles Team aus Geburtshilfe, Neonatologie, Psychologie und Hebammen stimmt sich eng ab und unterstützt die Familien.

Präeklampsie auf der Spur

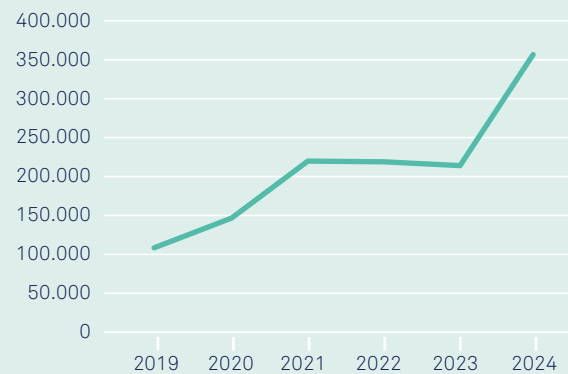
Forschung ist ein zentraler Hebel dafür, dass Schwangerschaften noch besser betreut und Risiken minimiert werden können. Und der Forschungsoutput in der Geburtshilfe steigt. Beispielsweise laufen Studien zur Präeklampsie, einem zentralen Risikofaktor für Mutter und Kind, der mit Bluthochdruck und anderen Symptomen einhergeht. An der MedUni Wien werden Betroffene medizinisch versorgt und diese Erkrankung auch erforscht, um herauszufinden, welche Prozesse und Behandlungspfade geeignet sind.

Eine Ambulanz für Mehrlinge

Viele Mütter, die Zwillinge, Drillinge und Co. erwarten, kommen an die MedUni Wien, die mit der größten Mehrlingsambulanz Österreichs der steigenden Zahl an Mehrlingsschwangerschaften Rechnung trägt. Ein Anstieg, der übrigens auch durch künstliche Befruchtung bedingt ist. „Mehrlinge sind mit besonderen geburts-hilflichen und neonatologischen Herausforderungen verbunden“, so Kiss. „Jene, die sich eine Plazenta teilen, gelten generell als Hochrisikoschwangerschaften. Das Blut kann von einem Fötus zum anderen shiften und schwere Komplikationen verursachen.“ Genauso gibt es auch Föten, die sich eine Fruchtblase teilen. „Das endet immer in einer Frühgeburt, denn in der Bewegung können sie sich im Verlauf der Schwangerschaft die Nabelschnüre durch Verdrehen abbinden. Derartige Risikoschwangerschaften versuchen wir immer an uns zu ziehen, um sie bestmöglich standardisiert zu versorgen.“

Geburtshilfe im Fokus der Forschung

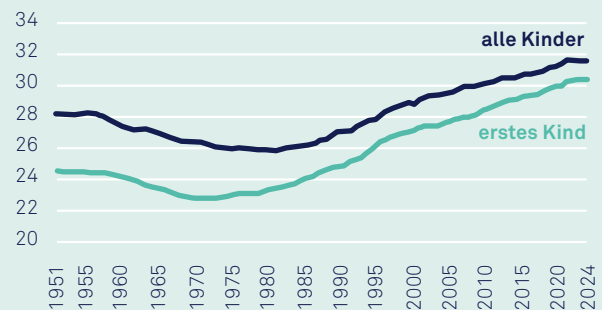
Internationale Forschungsk Kooperationen und klinische Studien haben in der Geburtshilfe einen großen Sprung nach oben gemacht: Der wissenschaftliche Output hat sich mehr als verdreifacht, wie dieses Diagramm mit der Leistungsorientierten Mittelvergabe (LOM) zeigt.



Quelle: MedUni Wien

Durchschnittsalter der Mütter

Das niedrigste Erstgebäralter (seit 1952) gab es 1973 (22,8 Jahre), das höchste 2024 (30,4 Jahre). Über alle Geburten betrachtet, war das Gebäralter 1980 am niedrigsten (25,8 Jahre) und ebenfalls 2024 am höchsten (31,6 Jahre).



Quelle: Familien in Zahlen 2025



In ihrem Vortrag beleuchtete Christine Radtke, Universitätsklinik für Plastische, Rekonstruktive und Ästhetische Chirurgie, das Thema Biomimikry und präsentierte neue Therapien und zukunftsweisende Trends, die sich die Natur zum Vorbild nehmen.



Der vfwf verlieh Christine Radtke (l.) die Regine Kapeller-Adler Medaille für ihre Verdienste in der Wissenschaft. Im Bild: vfwf-Präsidentin Eva Compérat (r.) und vfwf-Vizepräsident Bruno Podesser (Mitte).

Lecture zum Netzwerken

Am 12. Februar lud der vfwf wieder zur Regine Kapeller-Adler Lecture ins Josephinum. Das Format würdigt herausragende wissenschaftliche Leistungen – ein schöner Rahmen, um sich untereinander auszutauschen.

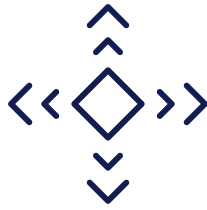
Johannes Geilen, Universitätsklinik für Anästhesie, allgemeine Intensivmedizin und Schmerztherapie, wurde für seine Dissertation „Pulmonary Antimicrobial Drug Penetration in a Porcine Unilateral Acute Lung Injury Model“ ausgezeichnet.



Gruppenfoto mit den Preisträger:innen. Bei der Veranstaltung würdigte der vfwf auch Christian Herold mit einer Ehrenmitgliedschaft. Ulrike Attenberger (4. von r.) nahm die Urkunde stellvertretend entgegen.



Mathias Jachs, Klinische Abteilung für Gastroenterologie und Hepatologie, Universitätsklinik für Innere Medizin III, bekam den vfwf-Preis für seine Habilitation zum Thema „Individualized risk stratification and treatment of patients with advanced chronic liver disease and portal hypertension“. Ein weiterer Habilitationspreis ging in Abwesenheit an Andreas Kerschbaumer, Klinische Abteilung für Rheumatologie an der Universitätsklinik für Innere Medizin III, für seine Arbeit „Strategies for Interpreting and Optimizing Treatment Outcomes in Rheumatoid and Psoriatic Arthritis Clinical Trials“.



Versorgungsrelevante Weiterbildung

Weiterbildung im Bereich Health Care Management orientiert sich an aktuellen medizinischen Forschungsdaten. Neueste Forschungserkenntnisse spielen auch im Universitätslehrgang Kieferorthopädie eine entscheidende Rolle – und treiben die Spezialisierung im Fachbereich weiter voran.



Managementfähigkeiten im Gesundheitswesen

Führungskräfte im Gesundheitsbereich müssen immer mehr Anforderungen erfüllen. Im Universitätslehrgang für Health Care Management wird man darauf umfassend vorbereitet.

Es sind viele unterschiedliche Disziplinen, die die Medizin dabei unterstützen, bestmögliche Resultate zu erzielen: darunter Rechtswissenschaften, Sozial- und Wirtschaftswissenschaften, Gesundheits- und Pflegewissenschaften, Technik und Informatik, um nur einige zu nennen. Um die komplexen Anforderungen des Gesundheitssystems zu navigieren, braucht es aber auch Managementfähigkeiten. Denn gerade medizinische Unternehmen stellen sich strategische Fragen des Wettbewerbs und der Geschäftsfeldentwicklung. Der Universitätslehrgang für Health Care Management der MedUni Wien bereitet die Studierenden darauf vor: Er informiert darüber, wie die Gesundheitspolitik und Versorgungssysteme zu verstehen sind, wie die handelnden Organisationen funktionieren, wie strategische

Entscheidungen geplant und getroffen werden und wie das System finanziert wird. „Das Ziel des Universitätslehrgangs Health Care Management ist es, Studierende zu umfassend unternehmerisch denkenden und handelnden Persönlichkeiten zu entwickeln“, sagt die Curriculumdirektorin Henriette Löffler-Stastka über das Angebot. Absolvent:innen sind bestens gerüstet, um sich mit Fragen der strategischen Unternehmensführung auseinanderzusetzen und Geschäftsfelder des Medizinbetriebs zu bearbeiten.

Dauer:

5 Semester (davon vier in Präsenz und eine Masterthese), berufsbegleitend

Abschluss:

MBA

Infos und Anmeldung:

www.meduniwien.ac.at/hcm-wien



Der nächste Schritt in der Zahnmedizin

Die fachzahnärztliche Ausbildung in der Kieferorthopädie an der Universitätszahnklinik der MedUni Wien richtet sich an Absolvent:innen der Zahnmedizin, die sich auf ein Spezialgebiet fokussieren wollen.

Kieferorthopädische Diagnostik, dentofaziale Entwicklung, Genetik und Ätiologie von Fehlbildungen: So heißen einige der Module der fachzahnärztlichen Ausbildung in der Kieferorthopädie an der Universitätszahnklinik der MedUni Wien. Die Modultitel geben schon einen Vorgeschmack auf den hochspezialisierten Inhalt dieses Universitätslehrgangs: Zum zahnärztlichen Fachgebiet der Kieferorthopädie und Orthodontie zählen die Erkennung, Verhütung und Behandlung von Anomalien der Zähne, der Zahnstellung, der Kieferform und der Kieferlage. Geschaffen wurde dieses Bildungsangebot für die Absolvent:innen des Zahnmedizinstudiums, um ihnen eine postgraduelle Weiterbildung zu bieten und um die wissenschaftliche Entwicklung im Fachbereich zu fördern. Forschungsgeleitete Lehre steht dementsprechend auch

im Mittelpunkt der Ausbildung und zeigt die Fortschritte in der Zahnmedizin, die sich zunehmend spezialisiert und weiterentwickelt. Die Kieferorthopädie arbeitet auch mehr und mehr mit anderen Bereichen der Medizin interdisziplinär zusammen, übrigens auch mit den Medizinischen Universitäten Innsbruck und Graz: Der Lehrgang wird in Kooperation mit den beiden Institutionen angeboten.

Dauer:

6 Semester, Vollzeit

Abschluss:

Master of Science (Continuing Education) – MSc (CE)

Infos und Anmeldung:

www.unizahnklinik-wien.at/studium-aus-weiterbildung/weiterbildung-zahnaerztinnen-postgraduate/

Mit dem „Researcher of the Month“ zeichnet die MedUni Wien jeden Monat herausragende Nachwuchswissenschaftler:innen aus. MedUnique-people stellt in dieser Ausgabe die Preisträger:innen der vergangenen drei Monate vor.

Lisa Mayr forscht an der Entwicklung neuer Therapien für hoch-aggressive Tumore.



JÄNNER

Lisa Mayr

Universitätsklinik für Kinder- und Jugendheilkunde

Bei pädiatrischen hochaggressiven Gliomen (pHGG) ist der Bedarf groß, wirksame Therapien zu entwickeln. Diese Arbeit analysierte eine Gruppe von über 200 pHGG, bei 15 Prozent konnten Veränderungen im PDGFRA-Gen identifiziert werden. Von vier neuartigen Tyrosinkinaseinhibitoren erwies sich Avapritinib als hochwirksam gegen die getesteten Zellmodelle. Im Mausmodell überwindet das Präparat effektiv die Blut-Hirn-Schranke und verlängert das Überleben signifikant, ohne die gesunden Zellen zu beeinträchtigen. Die Ergebnisse führten zu einem individuellen Heilversuch („compassionate use“) bei einer kleinen Gruppe von Patient:innen mit guter Verträglichkeit, wobei drei von sieben auch gut auf die Behandlung ansprachen.

Publikation:

Mayr L, et al. Effective targeting of PDGFRA-altered high-grade glioma with avapritinib. *Cancer Cell*. 2025 Apr 14;43(4):740-756. e8. doi: 10.1016/j.ccell.2025.02.018. Epub 2025 Mar 13. PMID: 40086436; PMCID: PMC12121847.

Raphael Wurm untersucht neurodegenerative Erkrankungen mittels epidemiologischer Methoden.



FEBRUAR

Raphael Wurm

Universitätsklinik für Neurologie

Creutzfeldt-Jakob ist eine sehr seltene Erkrankung des Gehirns, die meist in wenigen Monaten zum Tod führt und schwer zu erforschen ist. Diese Arbeit verschränkt Daten vom Österreichischen Referenzzentrum zur Erfassung und Dokumentation menschlicher Prionenerkrankungen der Abteilung für Neuropathologie und Neurochemie, Universitätsklinik für Neurologie, mit Informationen zur Medikamentenverschreibung. Betroffene erhielten im Jahr ihrer Diagnose deutlich häufiger Arzneien gegen Depressionen und Angststörungen als die gesunde Vergleichsgruppe. Die Ergebnisse legen erstmals nahe, dass es eine Prodromalphase gibt – eine frühe Phase mit milden oder anderen Symptomen, in der wohl Einfluss auf den Verlauf genommen werden kann.

Publikation:

Wurm R, Klotz S, Erber A, et al. Mood Alterations in the Prodromal Phase of Sporadic Creutzfeldt-Jakob Disease. *JAMA Neurol*. 2025 Feb 1;82(2).

Lisa Gabler-Pamer integriert moderne bioinformatische Methoden zur Analyse aggressiver Gehirntumore.



MÄRZ

Lisa Gabler-Pamer

Universitätsklinik für Neurochirurgie

Embryonale Tumore mit mehrschichtigen Rosetten (ETMR) treten fast nur bei Kleinkindern auf und haben eine sehr schlechte Prognose. Bislang waren die zellulären Mechanismen dieser sehr seltenen Gehirntumorart ungeklärt, es gab keine zielgerichtete Therapie. Wissenschaftler:innen aus Österreich und den USA haben elf Tumorproben von Patient:innen mittels moderner Methoden analysiert und verschiedene Tumorzelltypen entdeckt, die miteinander kommunizieren und so das Tumorstadium antreiben. Eine große Rolle spielt der Fibroblasten-Wachstumsfaktor-Rezeptor (FGFR) Signalweg. Spezifische therapeutische Hemmstoffe zeigten im Labor und bei einem Patienten erste Wirkung und verlangsamten das Tumorstadium.

Publikation:

Beck A, Gabler L, et al. Cellular hierarchies of embryonal tumors with multilayered rosettes are shaped by oncogenic microRNAs and receptor-ligand interactions. *Nature Cancer* 2025, pp. 1-21, May 2025, doi: 10.1038/s43018-025-00964-9.

Weitere Infos zu den Researcher of the Month unter www.meduniwien.ac.at/rom

Programm

9:00 Uhr, Krypta im Stephansdom

**Liturgische Gedenkfeier für
Rudolf den Stifter**

gemeinsam mit der Universität Wien

9:30 – 12:00 Uhr, Hörsaalzentrum

Live-OP: Robotische Nierentransplantation

für alle Studierenden, Mitarbeiter:innen
und Interessierten

12:00 – 13:30 Uhr, vor dem Rektoratsgebäude

**Gedenken am Mahnmal gegen
das Vergessen**

14:00 – 15:30 Uhr, Hörsaalzentrum

**Vienna: How the City of Ideas Created
the Modern World**

Universitätsvorlesung von Richard Cockett,
britischer Historiker, Journalist und Autor

17:00 – 18:30 Uhr, Josephinum

Alumni Club Lebenswege

Josef Smolen im Gespräch mit Anita Rieder

ab ca. 18:30 Uhr, Universitätszahnklinik Wien

MedUni Wien-Party

für alle Mitarbeiter:innen, Studierenden,
Absolvent:innen und Freund:innen der MedUni Wien

11. März, 10:30 Uhr • 12. März, 15:00 Uhr • 13. März, 10:30 Uhr
18. März, 16:00 Uhr • 19. März, 17:00 Uhr • 20. März, 10:00 Uhr
Josephinum – Sammlungen der MedUni Wien

Führungen durch die Josephinische Bibliothek

Kostenlose Führungen für Studierende und Mitarbeiter:innen

13. und 20. März,
jeweils um 12:30 und 14:00 Uhr

**Führungen durch die Baustelle des Center
for Translational Medicine (CTM)**

**TAG
DER
MEDUNI
WIEN** 12. März 2026